

# **selbsthilfegruppenjahrbuch**

# **1999**

**DAG SHG**

## **selbsthilfegruppenjahrbuch 1999**

### *Herausgeber:*

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.  
Friedrichstr. 28, 35392 Gießen

### *Redaktion:*

Anita Jakubowski, Koordination für Selbsthilfe-Kontaktstellen in Nordrhein-Westfalen der DAG SHG e.V. (KOSKON), Friedhofstr. 39, D-41236 Mönchengladbach,  
Tel.: 02166/248567

Jürgen Matzat, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen der DAG SHG e.V., Friedrichstr. 33, D-35392 Gießen, Tel.: 0641/99-45612

Wolfgang Thiel, Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen der DAG SHG e.V. (NAKOS), Albrecht-Achilles-Straße 65, D-10709 Berlin, Tel.: 030/ 8914019

### *Umschlag:*

Lutz Köbele-Lipp, Kubik, Berlin

### *Satz und Layout:*

Focus Verlag GmbH, Gießen

### *Druck:*

Offset Köhler KG, Gießen

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion und der Autoren.

Herstellung und Versand dieser Ausgabe des »selbsthilfegruppenjahrbuchs« wurde gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, von der »GlücksSpirale« und von folgenden Krankenkassen: Arbeiter-Ersatzkassen-Verband, Barmer Ersatzkasse, Deutsche Angestellten Krankenkasse, Schwäbisch Gmünder Ersatzkasse, Techniker Krankenkasse.

Wir bedanken uns ganz herzlich!

*Zur Unterstützung unserer Vereinsarbeit bitten wir Sie herzlich um eine Spende (steuerlich abzugsfähig) auf unser Konto Nr. 6.3030.05 bei der Volksbank Gießen (BLZ 513.900.00).*

# Die Diskussion um Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement und ihre Bedeutung für die Selbsthilfe-Unterstützung

## Einleitung

Die Diskussion um das »bürgerschaftliches Engagement« schlägt seit einiger Zeit zunehmend hohe Wellen.

Im Hintergrund dieser Entwicklung können wir verschiedene treibende Kräfte entdecken:

- Die Tendenz zu einem »schlanken Staat«, der weniger selbst tun will als bisher, der vielmehr Aufgaben nach außen verlagert und dabei die produktiven Kräfte der Bürgerschaft als eine entlastende Ressource entdeckt;
- Der Bodengewinn »kommunitaristischer« Ideen, die sich mit Vorstellungen einer »Bürgergesellschaft« verbinden, die das lange im Verfall befindliche gesellschaftliche »Sozialkapital« regeneriert und sich damit neue Integrationskräfte erschließt;
- Die Bemühung um die Überwindung einer durch Passivität und »Verdrossenheit« gegenüber dem Parteiensystem gekennzeichneten politischen Kultur durch spontane Basisaktivitäten unorganisierter Bürger(innen);
- Die Entdeckung wesenhafter Leistungsgrenzen professioneller Wohlfahrtsproduktion, deren Überwindung die Befähigung der Gesellschaft zur Selbsthilfe erfordert.

In Verbindung mit dem zunehmenden Interessantwerden des bürgerschaftlichen Engagements stellte sich in letzter Zeit nun allerdings auch die Entdeckung eines gravierenden Informations- und Wissensdefizits über sein faktisches Ausmaß, über seine strukturelle Beschaffenheit und über die Bedingungen seiner weiteren Entwicklung und Förderung ein.

Symptomatisch dafür ist eine diesbezügliche »Große Anfrage« der CDU/CSU- und der F.D.P.-Fraktion im Deutschen Bundestag und die auf einen Offenbarungseid hinauslaufende Antwort der Bundesregierung. Symptomatisch sind auch die hieran anschließenden parallel laufenden Beschlüsse gleich zweier Bundesministerien zur Inangasetzung von Großforschungsvorhaben zur möglichst lückenlosen Ausleuchtung und Aufklärung des gesamten Themenfeldes.

Nicht daß man bisher nichts wußte. Immerhin gab es seit der Mitte der 80er Jahre eine ganze Reihe einschlägiger wissenschaftlicher Untersuchungen. Der entscheidende Anlaß für das Gefühl, zu wenig zu wissen, war aber die Tatsache, daß verschiedene Studien zu verwirrend unterschiedlichen Ergebnissen gelangten. So reicht allein schon die Spannweite der Aussagen über den Anteil der Engagierten an der Gesamtbevölkerung Deutschlands von 15 % bis 38 %, ohne daß zunächst klar war, wie es zu derartigen enormen Aussageunterschieden kommen konnte.

Immerhin haben sich inzwischen zumindest bezüglich der letzteren Frage im Verlaufe einiger Tagungen, bei denen sich teils immer wieder dieselben Leute trafen, die Wolken etwas gelichtet. Wir wissen heute, daß man zu höchst unterschiedlichen Zahlen gelangt,

je nachdem wie man fragt. Begriffe wie »Ehrenamt«, »bürgerschaftliches Engagement«, »Freiwilligentätigkeit«, unbezahlte »Bürgerarbeit« oder auch »Selbsthilfe«, die in den Befragungen verwendet wurden, sind – im Unterschied zum Begriff des »volunteering«, der in den anglo-amerikanischen Ländern verwendet wird – im gesellschaftlichen Alltagsbewußtsein der Deutschen bisher auch bei den Engagierten selbst nicht eindeutig geklärt. Vielmehr besteht in Deutschland bei sehr vielen Menschen bis heute noch die Tendenz, das was man tut, mit sehr viel bescheideneren Begriffen zu kennzeichnen, sodaß sehr viele, die in Wahrheit »engagiert« sind und die sich eigentlich als Engagierte zu erkennen geben müßten, auf Fragen nach ihrem »Engagement« oder ihrer »ehrenamtlichen Tätigkeit« verneinend antworten. Die unvermeidliche Folge dieser Tendenz zum »understatement« war, daß man bei der Auswertung der Ergebnisse von Befragungen meist nur Teilmengen der Engagierten in den Blick bekam.

Erfreulicherweise sind wir Speyerer – sagen wir, aufgrund eines glücklichen Zufalls – in der angenehmen Lage, über eine Studie zu verfügen, die diesen Geburtsfehler nicht aufweist, da wir unsere Befragten nicht mit einem abstrakten Engagement-Begriff konfrontierten, sondern ihnen im Anschluß an einen ISAB-Vorlauf im Jahr 1984 eine Liste konkreter Engagementmöglichkeiten vorlegten, die ihnen eine Möglichkeit gab, das was sie taten, ohne schwierige Selbstdefinitionsakte zu deklarieren. Es handelt sich bei dieser Studie um eine von der Robert Bosch-Stiftung und der Thyssen-Stiftung finanzierte Repräsentativerhebung, die wir letztes Jahr bei insg. 3000 Befragten in West- und Ostdeutschland durchführten und der wir die Bezeichnung »Wertesurvey 1997« zugelegt haben, weil wir zahlreiche Fragen nach dem aktuellen Stand des gesellschaftlichen Wertewandels stellten und auf diesem Hintergrund das bürgerschaftliche Engagement angingen.

Ich stelle Ihnen nun einige besonders wichtige Ergebnisse unserer Studie vor. Ich bin mir darüber im Klaren, daß es sich hierbei um Ergebnisse handelt, die sich im Vorraum einer größeren Studie bewegen, die demnächst vom Bundesfamilienministerium vergeben werden soll. Ich meine aber, die Bekanntmachung unserer Ergebnisse dennoch verantworten zu können, zumal ich annehme, daß die bevorstehenden größeren Studien sehr vieles bestätigen werden, was wir bei unseren 3000 Befragten ermittelt haben, und daß es vielfach nur darum gehen wird, die Dinge noch etwas exakter und detaillierter zu erforschen, als es uns möglich war.

## **Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland – ein Überblick**

Ich wende mich zunächst einem Überblick über den Umfang, die Struktur und den Motivationshintergrund des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland zu.

Die erste Information, die ich – anhand einer sehr einfachen aber sehr aussagekräftigen Graphik (Graphik 1) – vorstellen will, betrifft den Umfang des aktuellen bürgerschaftlichen Engagements in West- und Ostdeutschland.

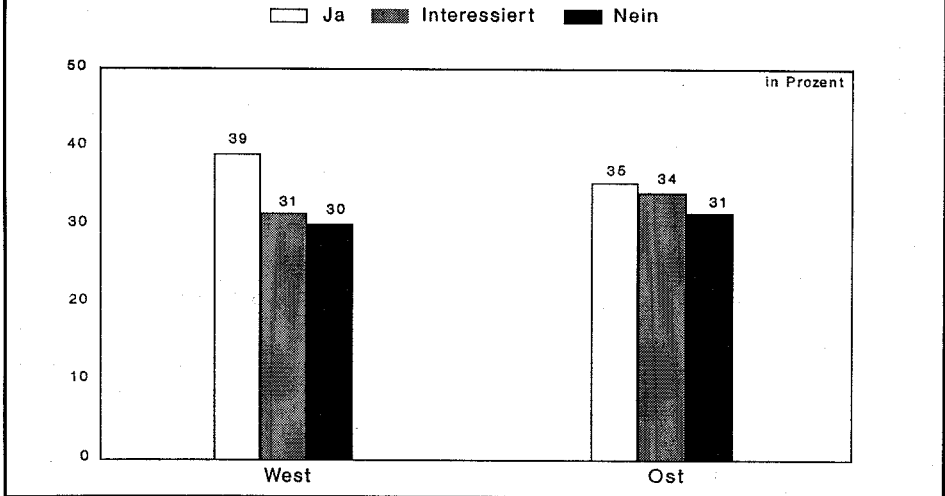
Beschränken wir uns bei der Auswertung der Graphik 1 zunächst auf die jeweils links stehenden weißen Balken, dann können wir ablesen, daß zum Zeitpunkt der Erhebung in Westdeutschland 39 % und in den neuen Ländern 35 % der befragten Menschen über 18 Jahre engagiert waren.

Ich möchte diese Grundinformation gleich durch einen Überblick über das Ausmaß des.

# Engagiert?

Ob man sich freiwillig und unentgeltlich engagiert

Grafik 1



Engagements in den verschiedenen Engagementbereichen (einschließlich der Selbsthilfe) ergänzen, so wie es sich in unseren eigenen Daten widerspiegelt (Graphik 2).

Man kann in dieser Graphik 2 an der Länge der Balken ablesen, welche Prozentanteile der Befragten sich in Westdeutschland jeweils für die einzelnen von uns erfaßten Engagementbereiche engagierten. Die eingezeichnete Linie gibt die entsprechenden Zahlen für die neuen Länder wieder. Der Selbsthilfebereich ist unter »Gesundheitliche Selbsthilfe« ausgewiesen. Erwartungsgemäß entfallen auf ihn nur kleinere Anteile der Engagierten. Es handelt sich aber, wenn man hochrechnet, um eine Bevölkerungsgruppe, die immerhin die Millionengrenze sehr deutlich überschreitet.

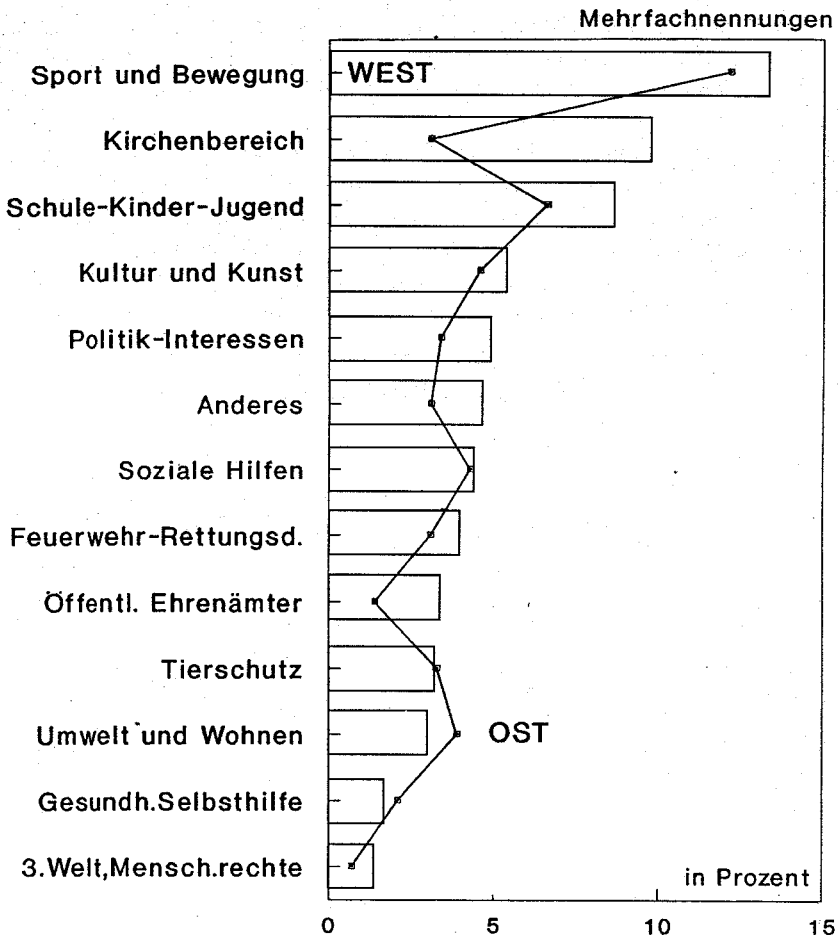
Natürlich ist – vom Ausmaß der investierten Zeit her gesehen – Engagement nicht immer gleich Engagement. Es gibt diesbezüglich vielmehr beträchtliche Unterschiede zwischen den Engagierten, wie z.B. auch zwischen den einzelnen Engagementbereichen. Über alle Bereiche hinweg betrachtet, engagiert man sich im Westen durchschnittlich mit 15,8 Std., im Osten mit 14,9 Std. pro Monat, d.h. also nur etwas weniger stark (die diesbezüglichen Unterschiede werden in der öffentlichen Diskussion manchmal stark übertrieben). Im Bereich der »gesundheitlichen Selbsthilfe« sind es – West und Ost zusammengerechnet – 20,1 Std., d.h. also überdurchschnittlich viele Stunden. Eine darüber hinausgehende Spitzenstellung nehmen allerdings die Bereiche »Dritte Welt, Menschenrechte« (26,3 Std.) und »Engagement für soziale Hilfen« (25,4 Std.) ein.

Die Verteilungskurven, die ich Ihnen aus Zeitgründen nicht vorführen kann, lassen erkennen, daß es neben stark und mittel Engagierten eine große Zahl verhältnismäßig schwach Engagierter gibt. Auch auf dem Hintergrund unserer Studie wissen wir bisher noch zu wenig über die Gründe für das unterschiedlich intensive Engagement. Sicherlich hängen sie zum Teil mit dem Alter der Menschen zusammen, zum Teil auch mit ihren beruflichen Verpflichtungen. Es bleibt aber ein ungeklärter Rest übrig, über den man spekulieren kann. Ich selbst stehe auf dem Standpunkt, daß es Engagementkarrieren gibt,

Grafik 2

# Engagements

In welchen Bereichen man sich freiwillig und unentgeltlich engagiert



Quelle: Klages/Gensicke 1997  
Wertesurvey 1997

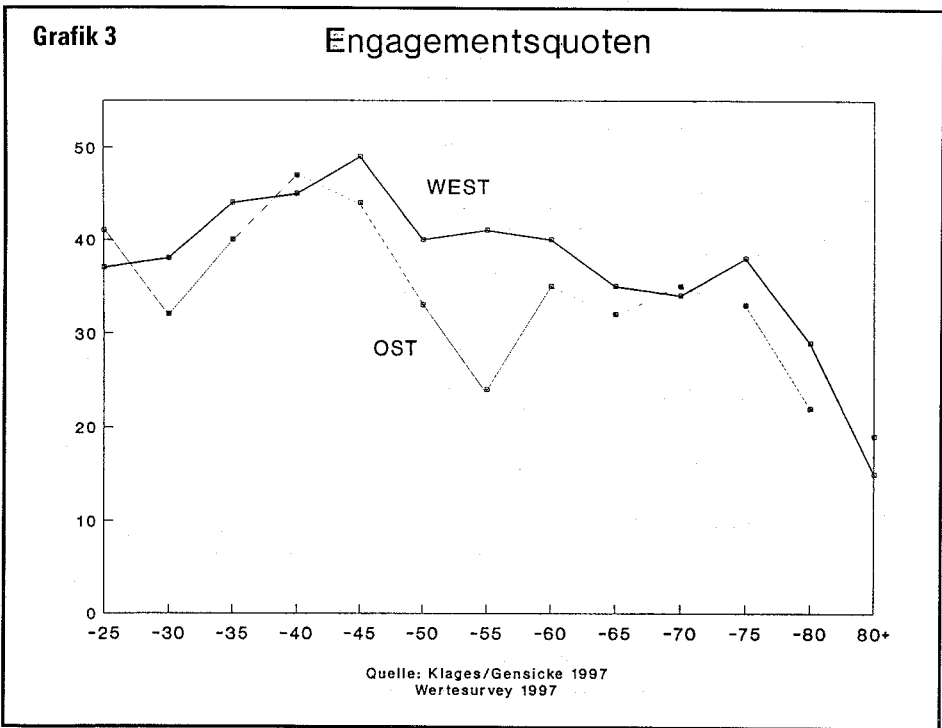
die – über die Zeit hinweg – von geringfügigen Engagements ausgehend in Richtung eines stärker werdenden Engagements verlaufen. So oder so betrachtet, repräsentieren die geringfügig Engagierten eine Gruppe, in der noch Potential für weiteres Engagement steckt. Bisher vergißt man dies gewöhnlich, wenn man vom »Engagementpotential« spricht. Man denkt dann immer nur an die nicht oder noch nicht Engagierten. Auch ich werde dies im weiteren Verlauf tun. Ich möchte es aber doch zumindest einmal gesagt haben, daß man eine breitere, bis ins Engagement hineinreichende Optik anwenden muß,

wenn man das Engagementpotential in seiner vollen Breite und Größe in den Blick bekommen will.

Kurz zur soziodemographischen Struktur der Engagierten: Über alle Engagementbereiche hinweg betrachtet sind Männer – einer gängigen Meinung widersprechend – etwas engagierter als Frauen. Die Engagementbereiche unterscheiden sich diesbezüglich aber sehr stark. In den öffentlichen Ehrenämtern, im Sport, in der Politik und bei der freiwilligen Feuerwehr dominieren die Männer, während Engagements in der Kirchengemeinde und im Bereich sozialer Initiativen eher Sache der Frauen ist. Bei den gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppen gibt es insgesamt gesehen ein relativ ausgewogenes Mischungsverhältnis.

Insgesamt gesehen, d.h. über alle Engagementbereiche hinweg betrachtet, engagieren sich Jüngere stärker als Ältere, wobei der Altersknick aber nicht, wie man oft meint, bereits bei 65, sondern erst bei 75 Jahren einsetzt. Ich zeige Ihnen das anhand der Graphik 3, damit Sie nicht meinen, ich ziehe mir das alles so aus dem Ärmel.

Wie die Altersstruktur – gemessen an dem Anteil der 18- bis 30jährigen – in den verschiedenen Engagementbereichen beschaffen ist, ist in Graphik 4 zu sehen.

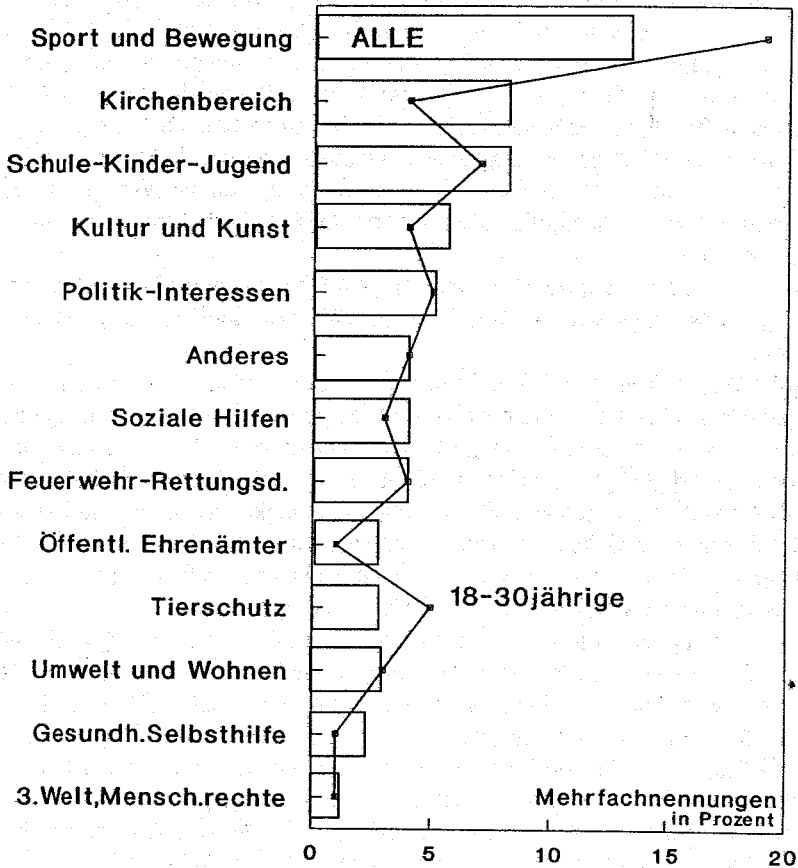


Wie sich zeigt, spielen die durch die eingezeichnete Linie repräsentierten Jüngeren, d.h. die 18- bis 30jährigen in den verschiedenen Engagementbereichen eine unterschiedliche Rolle. Im Bereich der gesundheitlichen Selbsthilfe ist diese Rolle eher begrenzt.

Grafik 4

# Engagements

In welchen Bereichen man sich freiwillig und unentgeltlich engagiert



Quelle: Klages/Gensicke 1997  
Wertesurvey 1997, Deutschland-Gesamt

## Der Wandel der Engagementmotive in Abhängigkeit vom Wertewandel

Ich verlasse das Gebiet der Engagementstruktur, über das sich noch sehr viel mehr sagen ließe, und wende mich den Engagementmotiven zu, mit denen wir uns in unserer Speyerer Studie besonders ausgiebig beschäftigen.

Es ist dies der Punkt, an dem ich auf den gesellschaftlichen Wertewandel zu sprechen kommen muß, denn die Engagementmotive, die wir heute haben, sind in einem ganz starken Maße von diesem gesellschaftlichen Wertewandel geprägt.



Daß dies der Fall ist und daß man dies weiß oder ahnt, erklärt wahrscheinlich die verbreitete Skepsis, auf die man heute stößt, wenn die Rede aufs bürgerschaftliche Engagement kommt. Denn unter dem Wertewandel stellt man sich heute weithin etwas sehr Negatives und Beklagenswertes vor, nämlich einen Wandel hin zur Ego- und Ellenbogengesellschaft, oder auch zur Individualisten- und Singlegesellschaft, also zu einer Gesellschaft, in der man nur noch an sich selber denkt und den Mitmenschen vergißt. Zwar läßt sich der Wertewandel, den wir in Speyer seit dem Ende der 70er Jahre in immer neuen Studien empirisch verfolgt haben, in der Tat unter das Motto eines Wandels von Pflicht- und Akzeptanzwerten zu Selbstentfaltungswerten stellen, die man, wenn man will, als »individualistische« Werte ansprechen kann. Daß dies aber nicht einen Wandel zu gemeinschaftsfremder Ich-Bezogenheit und Ich-Besessenheit bedeutet, läßt sich gerade am bürgerschaftlichen Engagement demonstrieren, das heutzutage – im Unterschied zu früher – in einem ganz starken Maße von den »neuen« Werten lebt, von den Selbstentfaltungswerten also, die sich ganz massiv in seinem Motivationshintergrund ausgebreitet haben.

Ich möchte hierzu eine Graphik vorstellen (Graphik 5), die – ohne alle Analytik und Differenzierung – einen grob gefaßten Überblick über die heute feststellbaren Engagementmotive liefert.

Die Graphik 5 enthält auf der linken Seite die Kurzbezeichnungen der erfaßten Motive, deren Bedeutung für die Befragten sich – für Westdeutschland – an der Länge der Balken und – für die neuen Länder – am Verlauf der eingezeichneten Linie ablesen läßt.

Zusammenfassend gesagt, zeigt sich, daß Motive, die unmittelbar auf Selbstentfaltungswerte zurückführbar sind (»Macht Spaß«, »Eigene Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen«, »Interessante Leute kennenlernen«, »Interessanter leben«, »Raus aus den eigenen vier Wänden!«, »Eigene Interessen wahrnehmen«, »Eigene Probleme lösen«) unter den Engagementmotiven eine sehr bedeutende Rolle spielen.

Ich wiederhole nochmals den entscheidenden Punkt: Der Wertewandel schädigt und dezimiert *nicht* die sozialmoralischen Grundlagen des Engagements, sondern stellt sie vielmehr auf eine neue Grundlage, die der veränderten gesellschaftlichen Mentalität angepaßt ist. Aufgrund eines empirischen »Härtetests«, auf den ich gleich eingehen werde, läßt sich sogar die begründete Behauptung aufstellen, daß der Wertewandel die sozialpsychologischen Grundlagen des Engagements verstärkt.

Um diesen Härtetest verständlich zu machen, den wir selbst in Speyer durchgeführt haben, muß ich zunächst in aller Kürze die von uns auf empirischem Wege aufgefundenen Wertetypen vorstellen (Graphik 6).

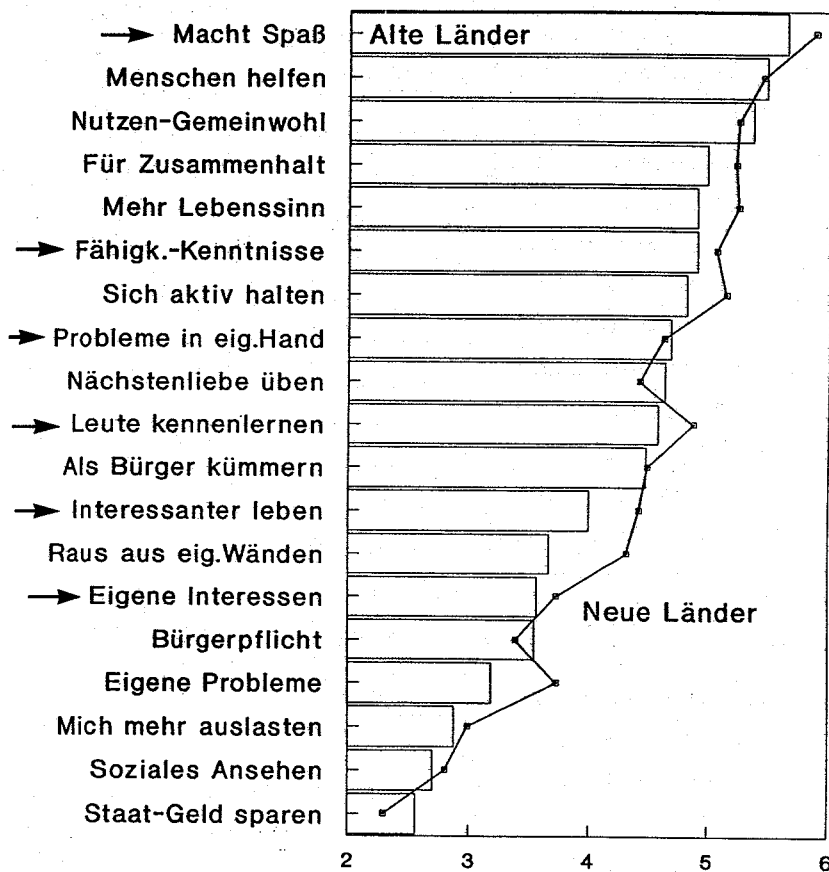
Unser Härtetest bestand schlicht darin, festzustellen, wie hoch der Anteil der Engagierten bei den einzelnen Wertetypen ist. Das Fazit lautet: Er ist bei den »Konventionalisten«, d.h. bei den Menschen mit der älteren Wertekonstellation, deutlich geringer als bei den vom Wertewandel geprägten Typen, den »nonkonformen Idealisten«, den »hedonistischen Materialisten« und den »aktiven Realisten«.

Von hier aus läßt sich eine sehr direkte Verbindungsbrücke zu der immer wieder auftauchenden (wenngleich bisher statistisch bisher nicht ganz eindeutig verifizierbaren) Feststellung herstellen, daß das bürgerschaftliche Engagement in Deutschland im Anwachsen ist. Diese Verbindungsbrücke lautet wie folgt: In Deutschland hatten wir früher viel mehr Konventionalisten als heute. Wenn sie abnehmen, bedeutet dies nach den vorliegenden Erkenntnissen aber eo ipso, daß die Zahl der Engagierten anwächst.

# Motive des Engagements

Was es für einen bedeutet, sich freiwillig und unentgeltlich zu engagieren

Grafik 5



Quelle: Klages/Gensicke 1997  
Wertesurvey 1997

Mittelwerte  
7-'sehr wichtig'  
1-'ganz unwichtig'

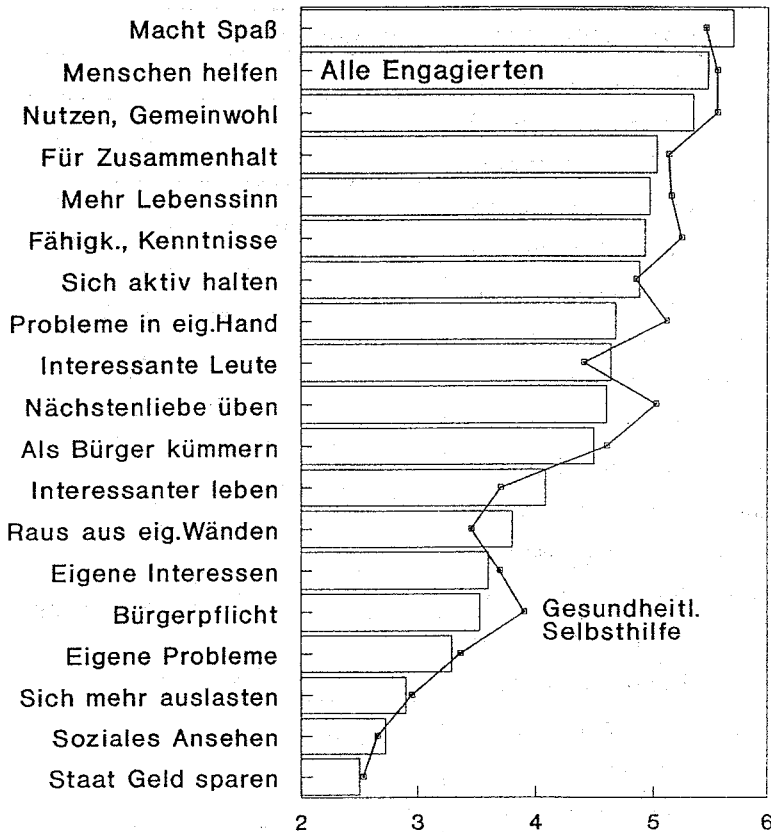
Wie wirkt sich nun die durch den Wertewandel bedingte Entwicklung der Engagementmotive auf den Selbsthilfebereich aus?

Ich möchte diese Frage gern auf die Erörterung einer Fragestellung zuspitzen, die mir bei der Lektüre des Berichts in dem NAKOS-INFO über die Fachtagung der Landesarbeitsgemeinschaften der Selbsthilfekontaktstellen im November letzten Jahres aufgefallen ist. Es heißt hier, daß bei der Fachtagung heftig über das Verhältnis von »Selbsthilfe« und »Freiwilligenarbeit« diskutiert wurde und daß in diesem Zusammenhang u.a. auch die Frage zur Debatte stand, ob es eigentlich Verbindungen zwischen »Eigennutz« und »Gemeinsinn« gebe.

# Gesundheitliche Selbsthilfe

Motive des Engagements bei gesundheitlicher Selbsthilfe

Grafik 6



Quelle: Klages/Gensicke 1997  
Wertesurvey 1997

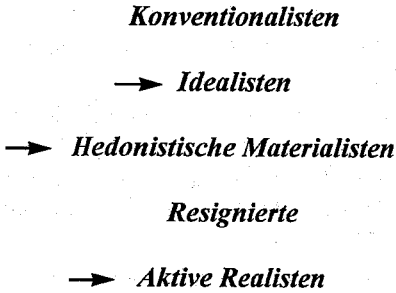
Mittelwerte  
7-'sehr wichtig'  
1-'ganz unwichtig'

Ich nehme nun zwar nicht an, daß das Bild, das die Selbsthilfe-Unterstützung selbst von der Selbsthilfemotivation hat, auf »Eigennutz« zentriert ist, aber ich will meine eigene Frage an das empirische Material doch einmal von hier her aufbauen, d.h. also fragen, ob die Motivation der Menschen, die sich in der gesundheitlichen Selbsthilfe engagieren, eigennütziger ist als die Motivation derjenigen Menschen, die in Bereichen engagiert sind, deren Name nicht mit »Selbst-« beginnt.. Eine recht aussagekräftige Antwort auf diese Frage läßt sich aus der Graphik 6 entnehmen.

Die Graphik 6 enthält zunächst nochmals die bereits bekannten Balken, welche über das Ausmaß der Engagementmotive bei der Gesamtzahl der befragten Engagierten informieren. Die eingezeichnete Linie informiert nunmehr jedoch zusätzlich über das Ausmaß der

Grafik 7

## Speyerer Wertetypen:



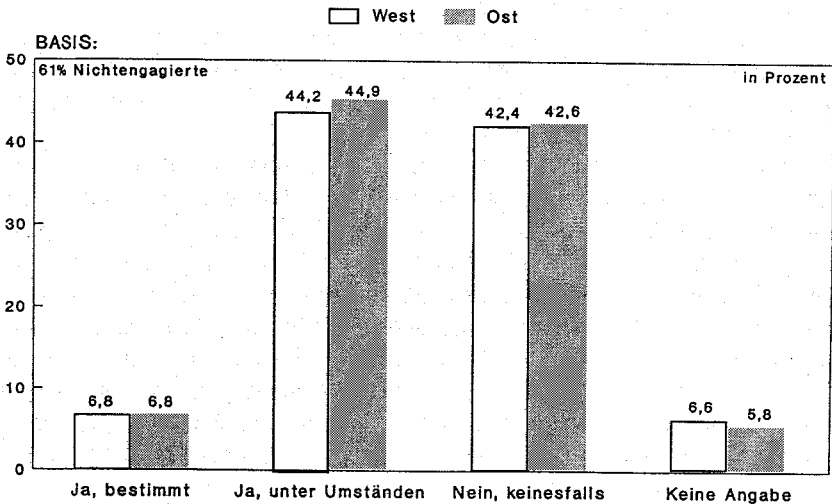
Engagementmotive bei denjenigen Menschen, die im Bereich »gesundheitliche Selbsthilfe« engagiert sind. Beim Vergleich zwischen den Balkenlängen und dem Verlauf der Linie erkennt man sofort, daß bei der letzteren Gruppe von einer Vorherrschaft »eigennütziger« Motive keine Rede sein kann. Im Gegenteil läßt sich erkennen, daß die »Eigennutz«-Items »Meine eigenen Interessen besser durchsetzen« und »Meine eigenen Probleme besser lösen« hier nicht signifikant höher ausgeprägt sind als beim Durchschnitt, daß hingegen die »gemeinnützig« Motive »Etwas Nützliches für das Gemeinwohl tun«,

»Dringende Probleme in meine eigenen Hände nehmen«, »Nächstenliebe üben« und »Meiner Bürgerpflicht nachkommen« deutlich höher ausfallen. Das überraschende Fazit lautet dementsprechend: Bei geringen Abweichungen im ganzen liegt im Selbsthilfebereich eine »gemeinnützigere« Motivation vor als beim Durchschnitt aller Engagierten!

Grafik 8

## Engagement vorstellbar?

Ob man sich ein Engagement vorstellen könnte



Quelle: Klages/Gensicke 1997, Survey Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement 1997, N=3.000

## Das Engagementpotential als »schlafende Ressource«

Ich gehe unvermittelt zu dem bereits einige Male angesprochenen Engagementpotential über, zu demjenigen Engagement also, das noch nicht vorhanden ist, das aber als eine »Ressource« in unserer Gesellschaft da ist, die gewissermaßen auf ihre – hoffentlich baldige – Erweckung aus dem Schlafzustand wartet.

Wie ich schon feststellte, will ich mich für den Augenblick nur mit dem Potential unter den Nicht- (oder Noch-nicht-)Engagierten beschäftigen, nicht also mit dem zusätzlich erschließbaren Potential bei den bereits Engagierten.

Wie enorm groß das Engagementpotential bei den Nicht- (oder Noch nicht-)Engagierten heute in Deutschland ist, läßt sich bereits bei einem nochmaligen Blick auf die Graphik 1 sehen (vgl. dort jeweils die beiden mittleren Säulen). Ich möchte Ihnen dies in einer weiteren Graphik (Graphik 8) aber nochmals in einer etwas deutlicheren Form vor Augen stellen.

In Graphik 8 sind die Nicht-Engagierten nach Untergruppen aufgegliedert, wobei sich zwischen denen, die »bestimmt« oder »unter Umständen« engagementbereit sind, und jenen unterscheiden läßt, die »keinesfalls« ein Engagement ins Auge fassen. Insgesamt ist, wie sich zeigt, in Westdeutschland wie auch in den neuen Ländern mehr als die Hälfte der Nicht-Engagierten mehr oder weniger definitiv engagementbereit.

Natürlich kann man lange darüber streiten, wie »hart« oder »weich« dieses Potential ist. Immerhin hat es sich bei unserer Befragung aber als hart genug erwiesen, um sich auf alle möglichen Strukturmerkmale hin abfragen zu lassen. Mit anderen Worten liefert das Antwortmaterial, das wir haben, völlig präzise Informationen darüber, wie alt die »Interessierten« oder potentiell Engagierten sind, wie hoch ihr Frauen- und Männeranteil ist, wie viele Stunden pro Monat und in welchen Bereichen sie sich evtl. engagieren wollen usw. Ein Material, das so detailliert aussagekräftig ist, kann aber nicht ohne weiteres als »weiches« Material abgetan werden. Ich gehe deshalb davon aus, daß sich mit Fug und Recht von einem Potential reden läßt, das bei ca. 50 % der Nicht-Engagierten liegt und das somit eine riesige »schlafende Reserve« verkörpert.

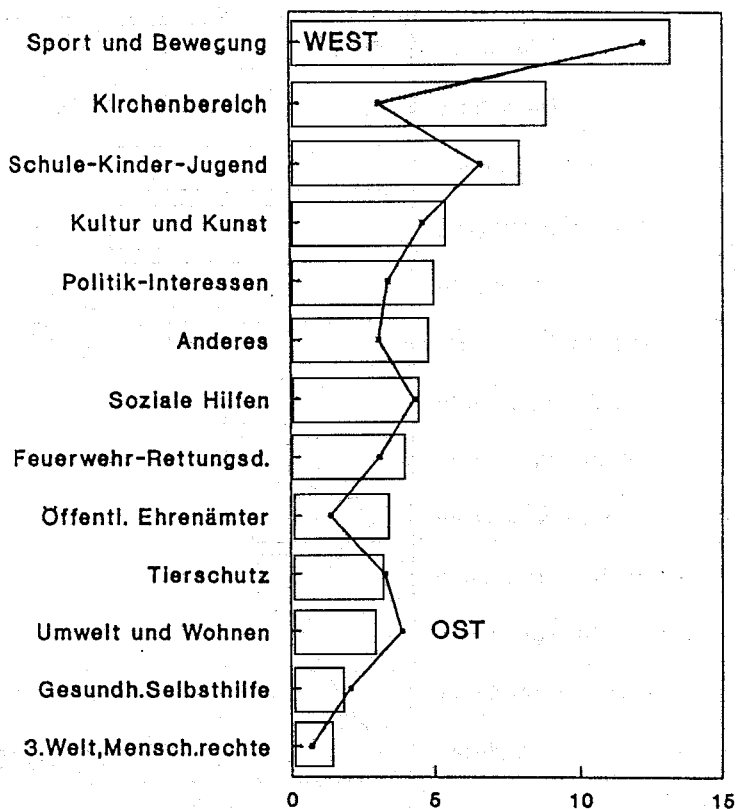
Ich kann hier nicht sämtliche gerade eben erwähnten Erkenntnisse im einzelnen ausbreiten, ich möchte Ihnen aber nicht vorenthalten, wie sich dieses Potential in West- und Ostdeutschland auf die verschiedenen Engagementbereiche – und das heißt u.a. auch auf die Selbsthilfe – verteilt (Graphiken 9a + 9b).

Während man in der Graphik 9a anhand der grau eingefärbten Balkenteile nochmals erkennen kann, mit welchen Anteilen sich die Engagierten auf die Engagementbereiche verteilen, vermittelt die Graphik 9b die entsprechende Information für das Engagementpotential. Es zeigt sich, daß sich die Engagementbereitschaften anders verteilen als die faktischen Engagements und daß diejenigen Bereiche, die hier eher zurücktreten, beim Engagementpotential durchschnittlich gesehen einen höheren Zuspruch erfahren. Unter anderem läßt sich erkennen, daß der Bereich »gesundheitliche Selbsthilfe« auf der Potentialseite einen wesentlich höheren Stellenwert besitzt als beim faktischen Engagement – ein Ergebnis, zu dem man dem Selbsthilfe- und dem Selbsthilfe-Unterstützungsbereich gratulieren kann, weil es auf latente Wachstumschancen hinweist, die ins Haus stehen.

# Engagements

In welchen Bereichen man sich freiwillig und unentgeltlich engagiert

Grafik 9a



Quelle: Klages/Gensicke 1997  
Wertesurvey 1997

## Wie kann das Engagementpotential mobilisiert werden?

Allerdings ist nun natürlich noch die entscheidend wichtige Frage offen, wie man an dieses Engagement herankommen kann, wie man also diese »schlafende Ressource« aktualisieren und mobilisieren kann. Ich möchte hinzufügen, daß dies die letzte Frage sein soll, mit der ich mich hier beschäftigen will.

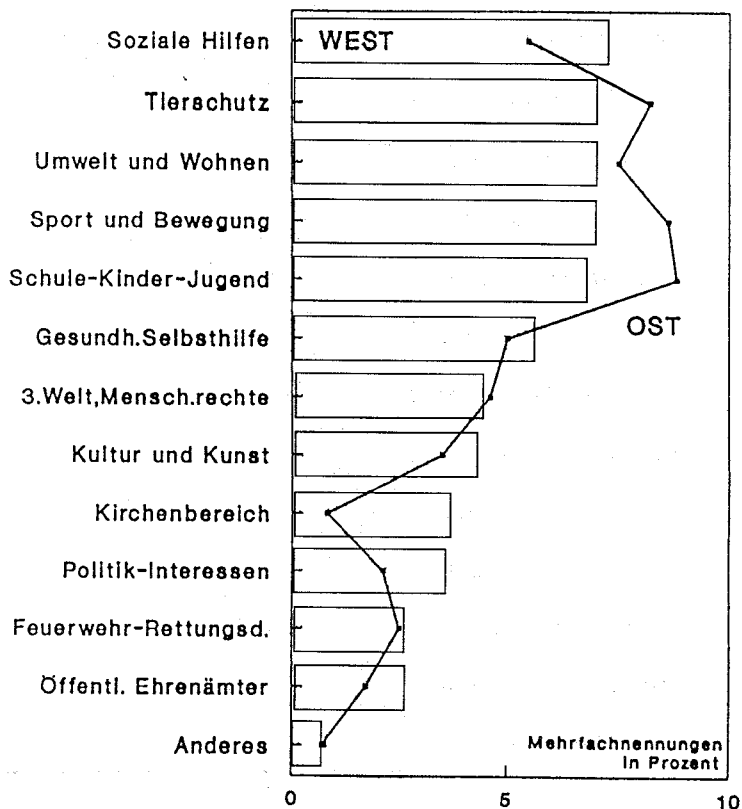
Die Diskussion über diese Frage bewegt sich gegenwärtig meist im Bereich der Gewährung von Kostenerstattungen für Ehrenamtliche, eines Entgelts, eines Versicherungsschutzes, steuerlicher Vergünstigungen oder ideeller Anerkennungen für die freiwillig Engagierten.

Aufgrund der Daten, die wir haben, läßt sich sagen, daß diese gesamte Diskussion, die

# Interesse an Engagements

In welchen Bereichen man sich freiwillig und unentgeltlich engagieren würde

Grafik 9b



Quelle: Klages/Gensicke 1997  
Wertesurvey 1997

sicherlich nicht unwichtig ist, die eigentlich maßgeblichen Faktoren nicht trifft. Und zwar deshalb nicht, weil sie den von mir angesprochenen Wandel der Engagementmotive und den hinter ihm stehenden Wertewandel außer Acht läßt!

Was sind diese maßgeblichen Faktoren?

Ich nähere mich einer Beantwortung dieser Frage, indem ich Ihnen ein Ergebnis vorführe (Graphik 11), das vom ISAB-Institut, Köln-Leipzig, bei einer Befragung im Rahmen des Modellprogramms »Seniorenbüros« erzielt wurde. Es bezieht sich also zunächst nur auf die engagierten Älteren, läßt sich aber in der Grundstruktur ohne weiteres auf die Gesamtgruppe der Engagierten übertragen.

Man erkennt in dieser Graphik 11 sehr deutlich, daß die »offiziellen« Themen der aktuellen Diskussion zur Engagementförderung charakteristischerweise überwiegend erst im unteren Bereich der Anerkennungserwartungen der Befragten zu finden sind. Am wich-

## Grafik 10

### Gründe für Nicht-Engagement - Faktorenbildung

#### *Negativ-Image 1 - Anreizmangel*

- Es macht keinen Spaß
- Ich habe keine Lust dazu
- Ich will nichts mit wildfremden Leuten zu tun haben
- Bin nicht kompetent

#### *Negativ-Image 2 - vermutete Problembelastung*

- Man bekommt vielleicht noch rechtliche Schwierigkeiten
- Man erhält keine Aufwandsentschädigung
- Man wird als Laie nicht ernstgenommen
- Ohne ordentliche Bezahlung mache ich gar nichts

#### *Informations-/Anstoßmangel*

- Ich weiß zu wenig darüber
- Ich kenne niemanden, an den ich mich wenden könnte
- Es hat mich niemand danach gefragt

#### *Zeitmangel*

- Ich habe keine Zeit dafür übrig
- Meine berufliche Karriere ist mir wichtiger

tigsten ist den Befragten noch die Haftpflicht- und Unfallversicherung, während die in der Diskussion oft enorm hoch bewerteten Auszeichnungen (Medaillen, Plaketten, Ehrennadeln, kleine Geschenke) mit mageren 5 % das Schlußlicht darstellen. Im Vordergrund der Wünsche der Befragten stehen demgegenüber ganz andere Dinge, die man angesichts ihrer Unterbewertung in der »offiziellen« Diskussion mit großer Aufmerksamkeit und mit der Bereitschaft zum Umlernen lesen muß. Summa summarum kommt in diesen Wünschen das auf den Wertewandel zurückverweisende, bisher offenbar noch weitgehend unerfüllte Bedürfnis der Engagier-

ten zum Ausdruck, bei ihrer Tätigkeit nicht als mehr oder weniger inkompetente Hilfstuppe von »Laien« bewertet und behandelt zu werden, sondern vielmehr »Subjekt des eigenen Handelns« sein zu können.

Aber das ist noch nicht alles, wie sich aus der Darstellung der Ergebnisse einer Faktorenanalyse ablesen läßt, die wir selbst in Speyer durchgeführt haben (Graphik 10).

Die Graphik 10 enthält eine Aufzählung derjenigen Faktoren, die wir erhielten, als wir die Antworten auf unsere an die Nicht-Engagierten gerichtete Frage nach den Gründen für ihr Abseitsstehen einer entsprechenden Analyse unterzogen.

Zusammengefaßt sagt diese Faktorenaufzählung folgendes aus:

1. Das freiwillige Engagement hat bisher noch ein viel zu schlechtes Image. Das heißt, es muß eine viel intensivere und breitenwirksamere Aufklärungs- und Informationsarbeit geleistet werden!
2. Viele Engagementbereite glauben, zu wenig Zeit für ein Engagement zu haben (obwohl ihre Angaben über die Zeit, die sie investieren könnten, überraschenderweise gar nicht allzu weit unter den Angaben der Engagierten über ihre Zeitaufwendungen liegen). Das



## Grafik 11

### Abb. 4.9: Anerkennungserwartungen von Senioren für freiwilliges Engagement

Welche Formen der Anerkennung des freiwilligen Engagements sind für Sie wichtig? Antwortvorgaben: sehr wichtig (1) ... unwichtig (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

heißt erstens, daß Engagementformen angeboten werden müssen, die auch Leuten mit wenig Zeit eine Chance bieten. Das heißt aber auch zweitens, daß die gerade angesprochene Aufklärungs- und Informationsarbeit mit besonderer Deutlichkeit auf die bestehenden Chancen hinweisen muß, im Rahmen der verfügbaren zeitlichen Möglichkeiten produktiv tätig zu werden.

3. Es fehlt an impulsauslösenden, hemmungsüberwindenden Anstößen, die direkt an die

einzelnen Menschen herangetragen werden, wie auch – in Verbindung hiermit – an der konkreten, aufgabenbezogenen Hinführung der Menschen zum Engagement, letztlich aber auch an individuell erreichbaren Ansprechpartnern. Das heißt, es müssen sehr viel mehr Informations- und Kontaktstellen geschaffen werden, es muß diesbezüglich eine ausreichend dichte Flächendeckung erzielt werden!

Mit der letzten Forderung habe ich bereits indirekt zum Ausdruck gebracht, was ich – abschließend und in aller Kürze – zu der aktuellen Diskussion über das Neben- oder Miteinander von Kontaktstellen und Freiwilligenagenturen oder -zentren von den Daten her zu sagen habe. Von den Daten her geht es darum, ein möglichst dichtes und räumlich gut verteiltes (!) Netz von Informations-, Kontakt- und Beratungsstellen zu schaffen, die – ungeachtet möglicher Schwerpunktbildungen – allesamt für den Bereich des »bürger-schaftlichen Engagements« im Ganzen geöffnet sind. Jeder, der hier mitwirken kann und will, soll und muß willkommen sein. Es kann dabei durchaus einen Wettbewerb geben, dessen förderliche Wirkung wir ja gerade heute deutlicher zu sehen lernen. Unterschiedliche Konzepte müssen also unbedingt erlaubt sein. Das gemeinsame Leitbild muß aber sein, die große Kraft des freiwilligen Engagements, die heute – auch aufgrund des Wertewandels – in der Bevölkerung steckt, zum Nutzen der Gemeinschaft in Bewegung zu bringen, organisatorisch zu bündeln und im Sinne »gesellschaftlicher Selbsthilfe« in Tätigkeit zu versetzen!

Prof. Dr. Helmut Klages ist Soziologe und Hochschullehrer an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Diesen Vortrag hielt er auf der bundesweiten Fachtagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. zum Thema »Entwicklungspotentiale von Selbsthilfekontaktstellen« vom 25.-27. Mai 1998 in Meißen.